chen – in der Originalsprache, dem Volgare, und in der Übersetzung. Dabei musste der Text anhand der von Ghiberti verwendeten Quellen an vielen Stellen rekonstruiert werden. Es handelt sich entsprechend dem von Ghiberti für die Künstler geforderten Bildungskanon um eine Zusammenfassung des Themenspektrums der mittelalterlichen «perspectiva naturalis» (Einleitung, LXXXI). Dabei bedeutet «perspectiva naturalis» alle mathematischen, psychologischen, anatomischen und philosophischen Gesichtspunkte, die bei der Wahrnehmung von Sehobjekten eine Rolle spielen (Einleitung, XXII f). Es werden damit eine Vielzahl von Themen angeschnitten, dass auch der nun rekonstruierte Text des dritten Kommentars mit seinen zahlreichen Wiederholungen und seinem komplexen Inhalt sich dem Leser nicht einfach erschliesst. Dabei bieten jedoch die verschiedenen, der Edition beigegefügt Texten gute Hilfestellung. Den Zugang erleichtert die Einleitung, die den Kommentar breit in das künstlerische und wissenschaftliche Umfeld seiner Zeit einordnet, den Inhalt analysiert und detaillierte Hinweise auf die von Ghiberti verwendeten Quellen gibt. Wertvoll für den Benutzer sind auch das von Bergdolt erstellte Inhaltsverzeichnis des sonst nicht gegliederten Ghiberti-Textes und die Synopsis mit den Verweisen auf die Editionen der verwendeten Quellentexte und der (unvollständigen) Herausgabe des dritten Kommentars durch den Kunsthistoriker Julius Schlosser. Dazu kommen das Glossar, das wichtige Begriffe der optischen und medizinischen Terminologie erläutert und das umfangreiche Literaturverzeichnis. Nur für einen interdisziplinär tätigen Wissenschaftler wie Bergdolt war es möglich, einen solchen Text, der für Kunst- und Medizinhistoriker gleichermaßen interessant ist, in diesem umfassenden Sinn zugänglich zu machen.

Roger Seiler

Brigitte Nagel, *Die Welteislehre: ihre Geschichte und ihre Rolle im «Dritten Reich»*. Stuttgart, Verl. für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, 1991. 188 S., Illustr. DM 25,-. ISBN 3-928186-9.

Die, offenbar einer Magisterarbeit bei Prof. Armin Hermann (Stuttgart) entsprungene, 188seitige Broschüre teilt sich in Abhandlung und Dokumentation.

Die Verfasserin skizziert den Inhalt der Welteislehre, geht kurz auf Begründer und geistige Grundlagen ein und beschreibt die Wirkung «auf Fachwelt und Laien», insbesondere «im 3. Reich», aber auch «nach 1945»: Diese «Glacial-Kosmologie», dem österreichischen Ingenieur Hanns Hörbiger (1860–1931) um 1894 offenbart, wurde ab 1905 vom Lehrer und Privatastronomen Philipp Fauth (1867–1941) publiziert. 1912 erstmals vollständig

erschienen, erlebte das Werk 1925 einen Neudruck. Die Welteislehre deutet das kosmische Geschehen als Wechselwirkung von «Eis- und Glutgestirnen» bzw. «Neptunismus» und «Plutonismus» – damit bewusst an die aufklärerische und romantische, ja antike Naturphilosophie anknüpfend. Ihre zahlreichen Anwendungen auf konkrete Phänomene versagten vor der Forschung ziemlich vollständig (Hagel als «kosmisches Eis», «eisgepanzelter» Mond, Sternschnuppen als «Roheisblöcke», Sonnenflecken als Folgen von «Roheiseindringlingen», Milchstrasse «aus purem Eis», usw.). Dementsprechend wurde die Welteislehre von der Wissenschaft, abgesehen von zwei, drei Astronomen, kaum je ernst genommen. Hörbiger, Absolvent der Maschinenbauschule am Technologischen Gewerbemuseum Wien, sicherte sich in der Technikgeschichte einen Platz als «Erfinder des massearmen, reibungsfrei geführten Plattenventils» (1895); die Hörbiger Ventilwerke AG Wien betrieben das Geschäft weiter, offenbar als Familienbesitz. Hörbigers Herz und Investitionen hingen indessen vor allem an seiner «Glacial-Kosmologie». Diese fand nach dem Ersten Weltkrieg eine gewisse Popularität und Unterstützung, z.B. durch den vom Naturphilosophen Bernhard Bavink (1879–1947) geführten Keplerbund sowie eigentliche Anhänger-Aktivisten. Einschlägige Bücher erlebten offenbar nicht unbeträchtliche Auflagen, «Welteis»-Vereine aber brachten es nur auf ein paar hundert Mitglieder. Sogar im Dritten Reich verhinderten, trotz anfänglicher Chancen und prominenter Lieblinge, «wissenschaftliche Selbstreinigungskräfte» den Durchbruch. Nach 1945 erlebte die merkwürdige Lehre nochmals einige ephemere Erfolge im Ausland (so durch den englischen Mythologen Egerton Sykes), und auch Familienangehörige hielten ihr die Treue.

Der Anhang dokumentiert zuerst ein paar Vereinsaktivitäten nach dem Ersten Weltkrieg, ist aber entsprechend dem Untertitel des Büchleins hauptsächlich dem Tauziehen im Dritten Reich gewidmet.

Laut Hermanns Vorwort sei «die Welteislehre für uns interessant»: als Übungsstück der Studierenden im Paradigmenspiel; sodann als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des Dritten Reiches, und schliesslich als bemerkenswertes kulturgeschichtliches Problem der doch so wissenschaftsgläubigen Jahrhundertwende: «Offensichtlich ist es nicht genügend gelungen, für die Methoden und Denkweisen der Wissenschaft genügend Verständnis in den breiten Schichten zu erreichen». Ein ähnlicher «wissenssoziologischer» Graben öffnet sich bekanntlich auch heute immer wieder etwa zwischen Volk und Forschung (bzw. «Steuerzahlern» und «Erstnutznießern») ...

Beat Glaus